

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate  
aller Art werden in der  
Steinbühnen-Druckerei  
angenommen; für  
Wien belegen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zul.-Exp. Hofstraße 10  
ferner die Annoncen-Dr.  
A. Oppelt, Stubenbastei 2  
Roster & Comp., L. Aimer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Kassel und  
Paris; Adolph Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Wer einen einseitigen  
Antrag einreicht, ist  
für die Druckkosten zu  
verantwortlich, es sei  
dies durch die Druckerei  
nicht zu bejahen.

Verkauf:  
an der Ecke der  
Festungstrasse  
Kaufmann  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
30 kr., ein Monat 85 kr.  
Bei Bestellung 10  
Paus 1 fl.  
Eingel. Nummern 2 fl.  
Mit  
Vorderladung.  
In  
Halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 2 fl.  
In  
Vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
In Steinhäuser's Erben-  
für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Nr. 34.

Sermannstadt, Mittwoch am 11. Februar 1880.

95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 10. Februar.

Der „Politik“ wird aus Wien geschrieben, die Majorität des Abgeordnetenhauses werde sich kaum versucht fühlen, den allgemeinen Wirrwarr noch mit Fragen confessionellen Charakters zu vermehren. Es empfehle sich, die Autonomisten nicht in den gefährlichen concessionalen Kampf, dessen Ausgang höchst ungewiss sei, zu verwickeln. Man könne stattdessen jenen schlüpfrigen Boden, auf welchem schon manche principienfeste Partei zu Falle gebracht wurde. — Nach diesen Auslassungen scheint Rieger mit Stam-Martiny einzuweilen.

Nach einer Meldung der „Politik“ wurde die Candidatur Kriegsau's in letzter Stunde fallen gelassen. Die definitive Entscheidung über die Ministerkrisis ist noch nicht gefallen. Horst und Korb sollen über Wunsch des Kaisers bleiben, in welchem Falle Taaffe den Coalitionsgedanken aufrecht halten will. Letzterer sucht die Lösung der Krise hinauszuschieben, die Rechte Urgt aber die Entscheidung.

Es circuliren Gerüchte über ein Rescript des Ministers des Innern und des Oberpräsidenten von Westpreußen an mehrere westpreussische Landräthe, woraus dies: angewiesen werden, auf socialistische und nihilistische Umtriebe in der dortigen polnischen Bevölkerung ein wachsameres Auge zu haben. Diese Nachricht bedarf in dieser Form einer präcisen Erklärung und sicherlich auch einer Einschränkung. Wie wir hören, liegt es denn auch in der Absicht der polnischen Abgeordneten, eine diesbezügliche Interpellation an den Grafen Tschernburg zu richten. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß ein solches Vorhaben die Erwartung auf eine neue Landesvertheilung zu ihren Gunsten zu erregen und sie durch die Entäußerung dieser Hoffnung in das Lager der Unzufriedenen zu ziehen, ist auch in den ehemaligen polnischen Gebietsstellen Maglands versucht worden; mit welchem Erfolg, darüber lauten die Nachrichten widersprechend. Es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß ein Nachtrag dieser Bewegung auch über die deutsche Grenze herüberdrang, und zwar vermuthlich ganz spontan, ohne bewußte Nachhilfe von Seiten der slavischen Revolutions-Parteien. Jedemfalls ist eine autoritative Aufklärung dringend wünschenswert.

In der französischen Kammer wird der Antrag der Commission auf die einfache Ablehnung des Amnestie-Antrages am Donnerstag verhandelt werden. — Die Kammer legte den vom Marine-Minister verlangten Credit von 800,000 Francs zu Bewilligungen in den Colonien ab. — „Telegraph“ meldet: Marine-Minister Jauréguiberry wird seine Demission geben; seine Freunde traten dieser Absicht jedoch mit der Bemerkung entgegen, daß der Präsident des Budget-Ausschusses ausdrücklich die Vertrauensfrage aus dem Spiele gelassen habe. Man hofft sonach, daß der Minister nicht seine Entlassung nehmen werde.

Wie verlautet, wurde Senator Marquis Carlo Alfieri zum Vizepräsidenten in Paris ernannt. Die Regierung wird den Kammer nach ihrem Wiederzusammenritt ein Gesetz betreffend die Erhöhung des jährlichen Recruten-Contingents unterbreiten.

Die Sammlung der auf Afghanistan bezüglichen Depeschen vom 2. Juli bis 31. December 1879 wurde am 6. d. im Parlamente vertheilt. In einer Depesche Grandbois vom 11. December an den Vizekönig von Indien, Lord Lytton, heißt es, daß es klar scheint, daß keine Hoffnung auf die Herstellung einer einigen afghanischen Regierung besteht, welche Aussicht hätte, eine dauernde zu werden. Man hoffe aber mehrere Arrangements für möglich, durch welche die Interessen der Führer des afghanischen Volkes mit der für das britisch-indische Reich notwendigen Sicherheit in Einklang gebracht werden könnten. — Im Unterhause erklärte Glad-

stone, in einem Telegramm an Schir Ali habe der indische Staatssecretär gesagt die Worte „Königin von England“ in die Worte „Königin von Großbritannien und Irland und Kaiser von Indien“ abgeändert. Auf Anfrage Kley's entgegnete Stanhope, es sei eine gewisse russische Correspondenz in Kabul endlos worden, die sich jetzt im Besitze der Regierung befindet. Einer russischen Erwägung nach sei es aber nicht zweckmäßig und den Staatsinteressen nicht entsprechend, diese Correspondenz zu veröffentlichen oder irgendwelche Auskunft über den Inhalt derselben zu geben.

In britischen Unterhause beantragte Redmont (Irlander) am 7. d. ein Amendement, welches die Vernachlässigung des irischen Nothstandes tadelt und eine umfassende Abhilfe verlangt. Nothbete verweist auf die Maßregeln der Regierung und bringt eine Bill betreffs der Zinsen für die getroffenen Maßregeln ein, und beantragt zugleich weitere Nothstandsmaßregeln. Das Gesetz wurde in erster Lesung angenommen.

Den „Daily News“ berichtet man aus Teheran: Hundert Hindu-Familien verließen Kabul und zogen nach Peshawar aus Furcht vor einer neuen Besetzung Kabuls durch die afghanischen Stämme. Kabul verliert auf diese Weise einen bedeutenden Theil seiner fruchtbarsten und vermögendsten Bewohner. Ueberhaupt fürchtet die Bevölkerung von Kabul Repressalien, wenn einmal die Engländer aus Kabul abziehen. Eine entschiedene Erklärung der englischen Regierung in dieser Hinsicht ist notwendig. General Roberts bemüht sich nach Kräften die Kabulen zu beruhigen. Inzwischen verspricht Mohamed Jan Nachlassung aller Steuern für drei Jahre allen Jenen, die zu der neuen Ghazni-Armee stoßen würden.

Fürst Gortschakoff wies in einer Instructionsnote die russischen Vertreter im Auslande an, den von Italien gestellten Antrag betreffs einer territorialen Compensation für Genua und Plava aufs kräftigste zu unterstützen. Die Weltmächte scheinen geneigt zu sein, dem Antrage zuzustimmen. Zwischen den Cabineten von Berlin und Wien findet in dieser Angelegenheit ein Meinungsaustausch statt.

Der russische Botschafter Fürst Lobanoff-Motowski hat den Auftrag erhalten, über die Absichten des Londoner Cabinets betreffs Herat den Marquis v. Stribanov zu interpelliren, eventuell demselben die Mittheilung zu machen, daß Rußland einem Vormarsch englischer Truppen in der Richtung auf Herat die erste Bedenken entgegen zu setzen müßte. — Es scheint sicher zu sein, daß bei Gelegenheit der Jubiläumfeier des Czars ein die bürgerliche Gleichstellung aller Sectionen, der Masolniks, Starozjerzi, Philipowji u. A. betreffender Ukas erscheinen werde. Gleichwohl sollen viele Beschränkungen, welche die Juden in Rußland unterworfen sind, aufgehoben und denselben u. A. völlige Freizügigkeit gewährt werden.

Die jährliche Regierungsvorlage, wonach in Preßachen die Prävenciv-Maßregeln aufgehoben werden, wurde von der Majorität der Stupina angenommen. Die Opposition beantragte die Reaktivierung des Preßgesetzes vom Jahre 1875.

Der Zwischenfall, welcher dadurch entstand, daß General Streckler den Officieren der ostrumelischen Miliz verboten hat, sich an der in Philippopol veranstalteten Feier zur Erinnerung an den Einzug der Russen zu beteiligen, hat die Dimensionen eines politischen Conflictes angenommen. Ein bulgarisches Blatt hat den auf jene Affaire Bezug nehmenden geheimen Tagesbefehl veröffentlicht und den General Streckler heftig angegriffen, weil er, gewiß aus wohl begründeten Ursachen, die deutschen Officiere den russischen und bulgarischen vorzieht. General Streckler hat in Folge dessen Aleko Pascha angezeigt, daß er seine Demission abgeben werde, wenn der betreffende Officier, welcher jenen Tagesbefehl der Öffentlichkeit übergeben habe, nicht aus der Miliz entlassen wird. Mit Streckler würde, da auch Finanz-Director Schmitt

mit Ende Januar seinen Posten verläßt, der beste im höheren Dienst stehende Europäer aus dem ostrumelischen Directorium scheiden. Von welchen Gesinnungen die ostrumelische Provinzial-Verammlung befeht ist, beweist die Thatsache, daß zwei Mitglieder des permanenten Comite's derselben beauftragt wurden, sich nach Petersburg zu begeben, um den Czar anlässlich seines Regierungsjubiläums zu beglückwünschen.

Die zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexico behufs Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen gepflogenen Verhandlungen sollen den gewünschten Erfolg gehabt haben. Hier nach stände die Eröffnung des officiellen Verkehrs zwischen beiden Republiken naumehr in baldiger Aussicht.

Aus Südamerika wird von bedeutenden Anstrengungen der Chile n en gemeldet, ihre zu Lande und zu Wasser davongetragenen Kräfte nach Kräfte auszunutzen. Die Chilenen haben jetzt nahezu die ganze peruanische Küste blockirt. Pierola ist als Dictator Perus anerkannt worden und hat sein Cabinet ernannt.

## Die französische Armee.

Berlin, 7. Februar.

Das alte Römerwort: „Willst Du Frieden, rüste den Krieg,“ ist von der deutschen Reichsregierung mit besonderer Bezugnahme auf Frankreich in der neuen Militärvorlage verewortlicht. Es wird sich verlohnen, einen vergleichenden Blick auf dieses französische Heer zu werfen, dessen rarisches Anwachsen der treibende Grund unserer Rüstungen ist. Das von der französischen Nationalversammlung erlassene Recruten-Gesetz verweist alle jungen Leute vom 20. Jahre an auf neun Jahre dem Heere. Fünf Jahre gehören dem activen Dienst, vier der Reserve. Thatsächlich war aber selber schon der active Dienst nur auf etwa vier Jahre beschränkt worden. Der Stärkeberechnung hat dies indessen keinen Eintrag, da hierbei stets neun Contingente in Ansey gebracht werden müssen.

Von den jährlich eingestellten 143,000 Recruten wurden 94,000 in die erste Abtheilung des Contingents eingereiht, 42,000 Mann der zweiten Abtheilung zugeführt, welche nur einjährig bis einjährige Ausbildung erhält. So zählt die active Armee mit ihren neun Contingenten zu 136,000 Mann etwa 1,200,000 Soldaten. Von der ersten Abtheilung sind 360,000 Mann im Dienst, von der zweiten 42,000 Mann. Diesen gesellen sich hinzu 4 Klassen der Reserve mit 370,000 Mann; ferner 4 Klassen der Reserve, welche nur 6 Monate oder 1 Jahr gedient haben, gleich 160,000 Mann. Hierzu kommen noch 3 Contingente von Dispositionen der zweiten Portion, welche ein Jahr gedient haben und vor dem Uebersitt zur Reserve noch 3 Jahre disponibel bleiben. Jedes dieser Contingente wird auf 41,000 Mann, gleich 123,000 Mann veranschlagt. Endlich muß noch eine ganze Klasse nicht Ausgebildeter (die eingestellten Recruten) in Rechnung mit 136,000 Mann gestellt werden, so daß sich auch hier als Totalsumme 1,200,000 Mann der activen Armee ergibt.

Im Augenblick der Mobilmachung sind von den 1,200,000 Mann 4 Klassen unter den Fahnen und 4 völlig ausgebildete Klassen gehören der Reserve an. Es sind also 8 Klassen zu je 94,000 Mann völlig ausgebildete Mannschaften vorhanden, was unter Abzug von je 4000 Mann eine Gesamtsumme von 720,000 Mann ergibt. Frankreich besitzt 19 Armee-corps; rechnet man deren Kriegsstärke auf rund 35,000 Mann, so ergibt das einen Gesamtbedarf von 665,000 Mann, zu denen allerdings noch der Bedarf an Mannschaften für die Branchen hinzuzurechnen werden muß. Da aber von der Maximalstärke der Feldarmee von 700,000 Mann 50 bis 60,000 für die Mobilmachung nur Bedarf von 640,000 Mann und es bleiben somit noch 80,000 völlig ausgebildete

besessen, über das sie hatte frei verfügen können, und dies ging nur auf ihr Söhnen, Oswald, über. Die Summe war gerade einhundert und sechs Pfund Sterling jährlich ab, und die Mutter hat ihren Gatten auf dem Sterbette, daß ihr kleiner Sproßling den Namen Oswald neben dem seines Vaters führen solle.

Und so geschah es auch. Denn als der Junge in ein sehr achtbares Pensionat, ziemlich weit entfernt von Hallingham, gebracht worden, und in die Geheimnisse des Lesens und Schreibens eingeweiht, seine Aufgaben mit D. Oswald Cray unterzeichnete, fragten ihn die Kameraden, was dieses D vor dem Namen bedeute; da antwortete er, daß Oswald sein Tauf- und Familienname zugleich sei. Er hieß: Oswald Oswald-Cray.

Der arme Junge hatte eben keine besonders heitere Kindheit und mußte wenig, was das Wort Heimat im eigentlichen Sinne des Wortes bedeutete.

Bald waltete eine zweite Mißthat Cray im Hause seines Vaters, und Brüder und Schwestern und die Stiefmutter hatten eben keine besondere Zuneigung zu dem Knaben Oswald, und so war er in seinem fünften Jahre schon in jenes Pensionat gebracht worden, wo er auch die Ferien und Feiertage blieb, und nur etwa einmal in zwei Jahren zu Weihnachten auf ein paar Wochen nach Hause kam.

Es Oswald ungefähr sein elftes Jahr erreicht hatte, da hatte der Tod in der Familie seines Großvaters mittelbarerhand eine fürchtbare Ernte gehalten. Sir Oswald von Thornby's einziger Sohn und Erbe war in Indien gefallen; Franziska, die geliebte Gattin des alten Lord, war im Elternhause verblieben und, noch jung, einem Gehirneerleiden, und so standen die alten Eltern all ihrer Kinder beraubt. Keines von ihnen überlebte, das folgende Jahr, und der Baronetstitel war auf Sir John Oswald, den jüngeren Bruder des dahingegangenen Sir Oswald Oswald übergegangen, der bereits im sechzigsten Lebensjahre stand und linderlos war. Sir John hatte daselbe Verbrechen an seinen Verwandten begangen, wie die unglückliche Mary, und ein Mädchen geheiratet, dessen Adelsbriefen von weitaus geringerem Werthe waren, als die seinen,

## Fenilleton.

Doctor Tabenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. W. ob.

(5. Fortsetzung.)

Werfen wir nun einen Blick in die etwas entfernte Vergangenheit der Familie Oswald, deren Namen wir bereits so oft Erwähnung gefhan.

Etwas fünf Meilen von Hallingham lag der Landsitz der Oswald von Thornby, Thornby's gehörig, wo Desjenige des Hauses Oswald zu residiren pflegte, auf den mit dem Erbe der Besizung auch jedesmal der Baronetstitel mit allen übrigen Vorrechten überging.

Thornby war ein hübscher, alter Landsitz, in früheren Zeiten von breiten Wassergräben umzogen, die indes später ausgefüllt und zu reizenden Rasen- und Blumenparterres umgeschaffen worden. Vielleicht mochten diese sumppigen Wassergräben mit der ungesunden Wirkung, die sie auf die Bewohner von Thornby's ausübten, die Schuld getragen haben, daß der Tod in der Familie des Baronets Oswald Oswald so viele Kinder in zartem Alter dahintrassete, denn es starben ihm in ziemlich kurzen Zeiträumen fünf Sproßlinge, und blieben nur zwei Töchter und ein Sohn am Leben.

Und vielleicht wäre es für die Ruhe und den inneren Frieden jenes Sir Oswald und seiner Gemalin besser gewesen, wenn auch diese ebenfalls in ihrer Kindheit gestorben wären, so viel des Kammers und Leides brachten sie über die Eltern, denn sie waren eigenwillig und ungehorsam. Der Sohn bestand gegen den Willen seines Vaters darauf, in die Arme zu treten. Die jüngere Tochter Franziska vermählte sich gleichfalls gegen den Willen ihres Vaters mit einem Greise von etwas ver-rufenem Charakter, bloß um eine Lady höheren Ranges zu sein. Allein

schon ein paar Monate nach ihrer Vermählung lernte sie elend unglücklich in das Elternhaus zurück.

Die älteste Tochter Mary heiratete einen Mr. Cray, einen Edelmann von ganz geringem Vermögen und wenig Bedeutung im Vergleich zu den Thornby's. Der Stolz der Oswalds von Thornby's fühlte sich zu den diese Verbindung aufs tiefste verliht. Alle Bitten und Vorstellungen von Seiten des jungen Paares blieben bei der Familie der Frau erfolglos, und Vater, Mutter, Geschwister verließen förmlich die ungehorjame Mary und brachen jeden Umgang mit ihr ab.

Mary Oswald bewohnte mit ihrem Gatten Mr. Cray die „Abtei“ von Hallingham und niemals verschonte sich ihre Familie wieder mit ihr. Wenn die vierpännige Kutse der Thornby's an der Abtei vorüberfuhr, mit Sir Oswald und dessen Lady und Franziska, die nun keine andere Heimat mehr hatte, als das elterliche Haus, und die junge Frau Cray eben am Fenster stand, allein oder mit ihrem Gatten, war der Gruß der Thornby's nicht weiter als ein erkalteter, verdächtiger Blick, den sie flüchtig hinaussandten. Die Zeit verstrich in ihrem jetzigen Gleichmaß, und die jungen Leute waren nun zuweilen mit einem hübschen kleinen Büchlein in den Armen am Fenster, das lachend und zappelnd sich seines neuen Lesens freute. Der Junge ward Oswald getauft und ist derselbe Mr. Oswald Cray, den wir untern Lesern bereits vorgekallt; aber die Blicke aus des Baronets vierpänniger Kutse blieben, so oft dieselbe an der Abtei vorüberkam, so eifrig und kalt wie ehedem.

Etwas zwölf Monate später, gerade als Mr. Oswald eben onging, in seinem netten, weißen Gehkittchen herumzulaufen und seine starken Fingerringe zu gebrauchen, kam ein zweites Kind im Hause Mr. Cray's zur Welt und dessen Geburt kostete der armen Mary das Leben. Sie starb, ohne ihre Familie wiedergesehen zu haben, ohne mit ihr ausgesöhnt zu sein, und als Mr. Cray an Mr. Oswald schrieb, und ihn, wenn auch nicht in vertraulichem Tone, aber dennoch den Tod Mary's mit allen Ueberumständen mittheilte, da erfolgte keine Antwort aus Thornby's. Mary hatte, als Erbe einer Tante, irgend ein kleines Vermögen

Soldaten übrig. Im Fall der Mobilmachung werden bei der Infanterie in Frankreich auch nur die 3 activen Bataillone mobil gemacht, während die vierten Bataillone, wie bei uns die Ersatzbataillone, zurückbleiben. Ebenso bleiben die 2 Depotcompagnien zurück, was mit den 4 Bataillonen zusammen 1000 Compagnien ergibt. Von diesen haben 360 Depotcompagnien nur Mannschaften der zweiten Portion eingestellt. Nimmt man für diese Compagnien die Ersatzbataillone von je 250 Mann, so ergibt das eine Gesamtstärke von 250,000 Mann, zu denen noch die Depottruppen der Cavallerie, Artillerie, Pioniere und Train treten, welche mit etwa 80,000 Mann in Anschlag zu bringen sind, so daß eine Armee zweiter Linie von 330,000 Mann außer der oben erwähnten Feldarmee von 700,000 Mann aufgestellt werden kann. Frankreich verfügt also über 2 Armeen, eine Feldarmee und eine Reservearmee von mehr als 1 Million Soldaten.

Für diese Streitkräfte ist Ausrüstung und Bewaffnung vollständig vorhanden und alle Vorbereitungen sind so getroffen, daß binnen 14 Tagen, von dem ersten Mobilmachungstage an gerechnet, diese Truppen marschfertig dastehen können. Die erste Armee kann in dieser Zeit sogar für Operationen bereit an der Grenze stehen. Wenn bereits diese Zahlen ein berechtigtes Zeugnis für die großartigen Rüstungen Frankreichs in den letzten Jahren ablegen, so ist doch damit die Aufzählung der gesamten Wehrkraft noch keineswegs erschöpft. Zu den bisher erwähnten Armeen tritt noch die Territorial-Armee, deren Organisation ebenfalls als der Hauptsache nach abgeschlossen gelten darf. Diese Armee hat bereits fünf Contingente von 136,000 Mann zur Disposition. Nehmen wir hier einen etwas höheren Procentfuß für den Abgang an und berechnen wir jedes Contingent nur zu 120,000 Mann, so ergibt sich immerhin die ansehnliche Zahl von 600,000 Mann, von denen 350,000 Mann vier Jahre, 250,000 Mann anderthalb Jahre unter den Fahnen gedient haben. Der größte Theil dieser Mannschaften hat zudem den Krieg gegen Deutschland mitgemacht und dadurch militärische Ausbildung erhalten. Auch für die Territorial-Armee liegen Ausrüstung und Bewaffnung bereit, und dieselbe kann sofort zu ihrer Bestimmung, als Besatzungstruppe zu dienen, herangezogen werden. Die französische Armee wird somit von unseren militärischen Kreisen auf mindestens 1,600,000 Mann geschätzt.

Die mobilen Truppen Frankreichs verfügen über 2952 Geschütze, so daß auf etwa 300 Mann je ein Geschütz kommt. Die Artillerie ist also ganz besonders stark vertreten. Im Jahre 1885 wird die Reorganisation zur vollen Durchsührung gekommen sein. Bis zu diesem Zeitpunkt wird auch die Reserve der Territorial-Armee formirt sein. Die französische Armee hat dann in der That die enorme Zahl von über 2 Millionen Soldaten aufzuweisen, die in feste Truppenverbände organisiert und mit aller notwendigen Ausrüstung und Armierung versehen sind. Freilich ist diese gewaltige Heeresmasse keineswegs in allen ihren Theilen gleichmäßig durchgebildet, büßt also erheblich von ihrem numerischen Werth ein. Ebenso bleibt zu beachten, daß für diese Massen keineswegs die wohlverdiente Anzahl von Officieren vorhanden ist, ein Umstand, der ebenso bei der Beurtheilung des Wertes in Anschlag zu bringen ist, immerhin aber sind wir verpflichtet, der fortschreitenden Vermehrung der französischen Armee mit gespanntester Aufmerksamkeit zu folgen. Das numerische Uebergewicht spielt in den künftigen Schlachten eine sehr bedeutende Rolle und kann schließlich doch der festen Führung gegenüber Erfolge erringen. Es ist sicherlich hart, daß der deutschen Nation neue Wehrkräfte auferlegt werden, aber angesichts der gewaltigen Rüstungen der uns feindlich gesinnten Nachbarn ist es jedenfalls nur allzu sehr gerechtfertigt, daß die deutsche Regierung rechtzeitig die Maßregeln ergreift, welche für die Sicherung unseres Vaterlandes durchaus geboten sind.

**Irland.**

Wien, 8. Februar. Die vier Bischöfe Böhmens sind den National-Circularen bei deren Ansturm gegen den Cultus- und Unterrichtsminister Dr. v. Stremaier zu Hilfe gekommen. Die vier Bischöfe Böhmens haben den bisher bestandenen modus vivendi aufgekündigt und wieder die volle Herrschaft der Kirche über die Schule beansprucht. Sie richteten eine Denkschrift an den Cultus- und Unterrichtsminister, in welcher sie verlangten, daß den Schulen der confessionelle Charakter wiedergegeben und der Kirche „der ihr gebührende Einfluß“ auf den Unterricht und die Erziehung der Jugend gesichert werde. Und sie begnügten sich nicht mit dem einfachen Verlangen, sondern sie fügten auch sogleich ihre Drohungen bei. Sollten ihre Ansprüche nicht bewilligt werden, erklärten sie, so können sie hinfürte bei der Ausführung der Schulgesetze nicht mitwirken, dem Clerus vor e die Theilnahme an den Schulbesuchen untersagt und die Gläubigen werden aufmerksamer gemacht werden auf die heiligen Pflichten, welche ihnen jedann erheben und auf die großen Rücksicht, welche den Eltern in der confessionellen Schule drohen. Das letztere sagt man als eine Andeutung auf, daß die löblichen Bischöfe nach dem Vorbilde ihrer belgischen Berufsgenossen eine Agitation einleiten würden. So bezeichnend nun dieser ganze Schritt der kirchlichen Herren aus dem Böhmerlande auch ist, so ist man hier ob der Anknüpfung dieses umgekehrten Kulturkampfes doch nicht sehr erschreckt und am wenigsten ist man geneigt, den bischöflichen Drohungen sofort zu weichen. Andererseits ist die Sache deshalb ernst zu nehmen, weil sie wieder zeigt, daß die Gezeiten mit den Ultramontanen seit verbunden sind, daß die national-föderalistischen Bestrebungen mit der kirchlichen Reaction Hand in Hand gehen. Eben

Er genoss den Baronstitel und dessen Vorrechte kaum vier Jahre und seine Witwe war dieselbe Lady Oswald, die in diesem Augenblicke so bitterböse über die Bahnbauverwaltung, und ihren Verwandten, den Oberingenieur Mr. Oswald Gray, war.

Die Baronetswürde war nun einem Vetter, Sir Philipp, überkommen, der zur Zeit, in der unsere Erzählung eigentlich handelt, Thorenlyle bewohnte, und nach dessen Tode die besagte Würde auf dessen ältesten Sohn sich vererben sollte.

Die gegenwärtigen Oswalds von Thorenlyle waren ebenso stolz und exklusiv gesinnt, wie die Eltern Mary Gray's es gewesen, und sie nahmen von Oswald Gray ebenso wenig Notiz, als jene von seinem Vater und seiner Mutter es thaten.

Die Einzige vielleicht von der gesamten Familie Oswald, welche die herkömmlichen Vorurtheile der Uebrigen nicht theilte, war Sir Johns Witwe. Nach dem Tode des Baronets, ihres Gatten, als sie das Gut Thorenlyle verlassen mußte, hatte sie sich in Dallingham in demselben Hause eingemietet, das sie noch bewohnte. Da sie nicht viel Mühsal beizubringen, so hatte Sir John ihr gewisse Capitalien als ausschließlichen Besitz zugesprochen und die Dame gab bei weitem nicht aus, was sie an Zinsenrenten bezog, und mußte dergestalt ein ansehnliches Vermögen hinterlassene An Erben war eben keine Noth, denn sie hatte an eigenen Verwandten ihrerseits zwei Neffen, beide mit zahlreichen Kindern beglückt. Der eine von diesen, ein armer Landpächter, erhielt gelegentlich eine kleine Unterstützung von ihr; aber es lag eben nicht in Lady Oswalds Charakter, gern zu geben.

Die Lady bewillkommte recht freundlich den jungen Oswald Gray, der fünfzehn Jahre alt sein mochte, als sie sich in Dallingham niederließ, und lud den Knaben sogar ein, die Weihnachtstagen bei ihr zuzubringen, und bezeugte ihm auch im Verlauf der Jahre so viel Güte und Zuneigung, als sie überhaupt an irgend Jemand zu vergeben im Stande war, was freilich nicht Ueberfluß genannt werden konnte.

Ungeachtet ihrer Freundlichkeit gegen die Grays war Lady Oswald indeß nicht so ganz frei von etwas fremder Kälte in ihren Beziehungen

darum aber glauben wir nach unserer Kenntniß der hiesigen Verhältnisse und der herrschenden Anschauungen in den maßgebenden Kreisen, daß beide, die national-föderalistischer wie die kirchlich-reactionären Bäume, noch lange nicht in den Himmel wachsen werden.

In den katholischen Blättern Deutschlands liest der Leser wiederholt besprochene Erlass des preussischen Cultusministers, betreffend den Religionsunterricht in den Volksschulen, im Wortlaute vor. Der Minister macht in dem Schriftstücke den Versuch, auf dem Boden der durch seinen Vorgänger gelassenen Verhältnisse und Grundzüge, an welchen „im Wesentlichen und generell eine Aenderung zur Zeit“ nicht vorgenommen werden soll, einen Modus vivendi herauszufinden. Er ordnet daher an, daß seitens der Bezirksvertretungen alle die einzelnen Fälle bei Ausübung eines katholischen Gottesdienstes von der Leitung, beziehungsweise Ertheilung des Religionsunterrichtes von Neuem und mit „strenger Objectivität“ einer Prüfung nach der Richtung unterzogen werden:

„1. ob die Gründe, welche seinerzeit im einzelnen Falle die Regierung bewogen haben, den betreffenden Geistlichen von der Leitung und beziehungsweise Ertheilung des Religionsunterrichtes auszuschließen, in der That für hinreichend schwerwiegend und triftig zu erachten gewesen seien, und eine solche nur unter dieser Voraussetzung gerechtfertigt oder geboten erscheinende Maßnahme zu begründen;

2. ob, wenn letzteres in einzelnen Fällen zu bejahen sei, inzwischen doch der betreffende Geistliche durch sein gesammtes Verhalten der Regierung wiederum die Gewährung bietet, daß, wenn er zur Leitung und beziehungsweise Ertheilung des Religionsunterrichtes wieder zugelassen werde, er die Zwecke, welche der Staat mit der Erziehung der Jugend durch die Volksschule verfolgt, nicht gefährden und allen reffortmäßigen Anordnungen der Schulaufsichtsbehörde, insbesondere hinsichtlich der Beschüßer, der Verteilung des Unterrichtsstoffes auf die einzelnen Classen, der Schulaucht und der pünktlichen Innehaltung der Lehrstunden pflichtmäßig entsprechen würde.“

Der Minister sagt dann weiter: „Ich bin geneigt, anzunehmen, daß im Hinblick auf die inzwischen gemachten Erfahrungen und die allmählich zunehmende Verübung in den betreffenden Kreisen es in einer größeren Anzahl von Fällen unbedenklich thunlich sein wird, den betreffenden Geistlichen wiederum die Leitung, respective Ertheilung des Religionsunterrichtes zu übertragen. Eine gleiche Prüfung der thätigkeitsmäßigen Verhältnisse wünsche ich für die allerdings nicht zahlreichen Fälle, worin auf Grund der Nr. 12 der Verfügung vom 18. Februar 1876 die Benützung des Schullocales für die Ertheilung des kirchlichen Gottes- und Communionsunterrichtes hat verweigert werden müssen.“ Ferner sollen über alle Fälle, in welchen einem Geistlichen der Religionsunterricht entzogen wurde, tabellarische Verzeichnisse angelegt werden. Dies ist in Kürze der Inhalt der ministeriellen Verfügung, von welcher die „Germania“ wohl mit Recht sagt, daß sie die Politik wieder piegelt, welche sich Herr v. Puttkamer bezüglich aller in das Gebiet des „Culturkampfes“ einschlagenden Fragen vorgezeichnet hat: Milde in der Propäz bei formaler Festhaltung der Grundzüge, die er bei seinem Amtsantritte im Cultusministerium vorgefunden hat.

**Russland.**

Berlin, 8. Februar. (Kannegiebereien in den „Times“.) Der Pariser „Times“-Correspondent, der samstags Herr v. Blovig hört schon wieder einmal das diplomatische Gras wachsen. Dermal ist es die Reise des deutschen Kronprinzen nach Italien, welche ihm Ruhe, Schlaf und Besinnung raubt. Er conjecturirt darüber, wie folgt:

„Die italienische Reise des Kronprinzen konnte nicht verfehlen, Neugierde und Beachtung zu erregen, denn es ist Thatsache, daß von all den, von den Deutschen hervorgehobenen Schrecken, die Unzufriedenheit Italiens der ernstlichste und augenscheinlichste ist. Es würde ein Zerknirsch sein, anzunehmen, daß Italien nur mit Oesterreich unzufrieden ist. Es ist viel unzufriedener mit Deutschland, und das jüngste deutsch-österreichische Abkommen dürfte keineswegs dazu beigetragen haben, die böse Laune Italiens zu vermindern. Wenn die Idee eines französisch-russischen Einverständnisses irgendwo Wurzel gefaßt hat, so ist es in Italien, welches im Stillen hofft, dadurch möglicherweise aus seiner isolirten Stellung treten und sich zum Mittelpunkt der neuen Allianz machen zu können. Falls in Deutschland etwas dergleichen vorausgesetzt wurde, so ist es nicht erspaulich, wenn der Kronprinz beauftragt wurde, die Empfindlichkeit Italiens zu beruhigen und es zu verhindern eines Tages der französisch-russischen Wälder zu werden. Worauf beruht aber die italienische Unzufriedenheit? Warum wendet sich Italien kalt und mißtrauisch von dem noch vor Kurzem schwärmerisch geliebten deutschen Freunde ab?“

Ich nehme keinen Anspruch zu behaupten, daß dieser Wendepunkt vom Berliner Congreß datirt und auf das Benehmen des Fürsten Bismarck gegen die verschiedenen Vertreter bei demselben zurückzuführen ist. Dieselben hatten sich um ihn, als um ihren natürlichen und anerkannten Chef gruppiert. Männer, wie Gortschakoff und Beaconsfield, welche seit einer Generation der politischen Welt angehören, deren Intelligenz, Kenntniß und Fähigkeiten den Vergleich mit den Bismarck'schen ertragen, stellten sich unter das Präsidium und die Leitung des energischsten, erfolgreichsten und geschäftigsten aller modernen Diplomaten. Was den eisernen Kanzler selbst betrifft, so gab er sich auch nicht die geringste Mühe, zu demselben, ohne daß jedoch irgendwie Verlegendes in ihrem Benehmen gelegen wäre.

Sie sah denselben einfach so selten, als so manch' andere Familien in Dallingham, die an Rang und Vermögen eben so tief standen, als diese Grays.

Oswalds Vater, Mr. Gray, war in der Abtei geblieben, und hatte dort auf einem etwas größeren Fuße gelebt, als seine Mittel eigentlich erlaubten.

**Der letzte Ball.**

Von Waldau.

„Bist Du auch wohl, mein Herz, auf Dein'n Wangen  
Gülbn' dunkle Rosen und die Stirne brennt?“  
—  
Er fragte voll Angst und hält bejorgt umfaßen  
Das Mädchen, das er jetzt sein Mädchen nennt.  
„Ich bin ganz wohl — die Freud' macht mich bene —  
Ich bin so glücklich und auch schön, nicht wahr?  
Wie selig werd' ich durch den Tanzsaal schweben!  
Bist du wohl auch noch in das Paar!“

Der Blumenbusch, der Lichtglanz, Musiklänge!  
Auf ihren Füßeln schwerer dachta die Braut;  
Demunderad steht ihr nach die bunte Menge,  
In manchem Herzen wird der Reiz auch laut.  
Sie ist so schön! doch glühend roth die Wangen,  
Sie atmet schwer, ein Alp ruht auf der Brust,  
Doch nein — er hält sie ja so fest umfangen,  
Er ist so süß, der Becher toller Lust!

Da tönt ein Schrei — sie flüßt — o hab' Erbarmen  
Mit dieser Noth' katter, biederer Tod!  
Der Bräutigam, er trägt auf seinen Armen  
Das Mädchen fort — die Wangen, die so roth  
Einud' todenblau — sie hört das Schluchzen, Fluchen  
Des Bräutigams nicht mehr, der vor ihr kniet —  
Beim Klang der Töne, bei der Wüste Wehen  
Der Tod mit seiner schönen Bente flieht!

seine Eindrücke zu verbergen. Er überließ sich ohne Rückhalt seinem nervösen Temperament und zeigte Jedem der im Namen Europas Ansehenden den aenonen Grad der Sympathie, Abneigung, Gleichgültigkeit oder Brochura, welche er für sie fühlte. Als ein Beweis, daß er um jene Zeit noch der alte Bismarck war, mag angeführt werden, daß seine huthlosen Bemerkungen zu dem kein Congreß betretenden Mächten vollkommen über sich hob, mit seinen Beziehungen zu den Bevollmächtigten, die sie zum Congreß geschickt hatten.

Er behandelte Lord Beaconsfield auf dem Fuße vollständiger socialer Gleichheit, erwiderte jeden Versuch desselben, war voll Aufmerksamkeit, schenkte ihm volles Gehör, ließ es an zarten Schmeicheleien nicht fehlen, und sprach von ihm als einem gewandten entschlossenen Manne, mit einem klaren Ziel und der Festigkeit eines Mannes, hinter welchem eine mächtige Nation steht, dem man daher nachwärtig Weise hin und wieder, wenn auch nur scheinbar, nachgeben mußte. Fürst Gortschakoff erwies er die verächtliche Herablassung, die man einer Dame eines gewissen Alters bezugt, welche von ihren früheren Erfolgen spricht und schließlich langweilig wird. Wenn Gortschakoff seine altmodischen mit Lorbeer und Oliven verzierenen Reden hielt, beschäftigte sich der deutsche Kanzler damit, seinen Bleistift durch die Finger laufen zu lassen. Erzählte er die famose Geschichte seines Hundes, die Gortschakoff erzählte, so schüttelte er sich vor Lachen. Von Schmaloff sprach er mit Entzücken. Graf Andrassy unterhielt, Baron Hopmann interessirte ihn. Waddington schenkte er sein vollständiges Vertrauen, während er den Grafen St. Vallier etwas kalt behandelte. Dem Grafen Corti bezeugte er eine rein persönliche Höflichkeit. Mohamed Ali nannte er einen amüsanteren und geschickteren Herr; jedoch kaum interessanter und respectabler, als die Sache, die er vertrat.

Die Eindrücke sind von keinem Vergessen worden und stimmen heute mathematisch mit den Beziehungen Deutschlands zum übrigen Europa überein. Der Fürst weiß, daß Frankreich — wie Mr. Waddington zu jener Zeit — keine perfiden Absichten hegt; er weiß, daß er von Rußland nichts zu befürchten hat, und geht der Kronprinz heute nach Italien, so geschieht dies, weil der Fürst mit diesem Lande, wie zur Zeit des Congresses, auf gespanntem Fuße steht und dennoch verhindern möchte, daß es sich der Gelegenheit der beiden Gegenwärtigen Frankreichs und Rußlands anschließe. Allein Italien wackelt ohne Zweifel, wie Rußland nur auf das Entgegenkommen Deutschlands, um seine frühere Intimität wieder aufzunehmen und zu seiner ersten Liebe zurückzukehren.

Die Kannegieberei ist etwas stark, aber Niemand wird bezweifeln, daß sie „amüsant“ zu lesen ist, und mehr als Amusement hat wohl auch Herr v. Blovig damit nicht bezweckt.

Paris, 8. Februar. „Temps“, die Mittheilungen der Journale berichtigend, sagt, Graf Saint-Vallier habe offiziell den Wunsch ausgesprochen, seine Thätigkeit fortzusetzen und erklärt, seine Demission hatte niemals einen dem neuen Cabinet feindseligen Charakter. In Folge dieser Erklärungen willigen Crévy und Freycinet in die Zurückziehung seiner Demission ein.

Rom, 8. Februar. Die für den 17. d. andereraunte Eröffnung der Kammern findet durch den König persönlich statt. Wie verlautet, wird der König mit dem deutschen Kronprinzen vor dessen Abreise von Regli eine Zusammenkunft in Vija haben.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Berlin, 11. Februar.  
— Der k. ung. Justizminister hat den Dircntion des Districtsgerichtes f. Bezirksgericht, Ludwig Borosnyai, zum Kanzler beim Hofstaatsr. f. Bezirksgericht ernannt.

— Dem Hildesheimer Einwohner Georg Heubndt ist vom Ministerium des Innern unter Zahl 5799 L. 3. gestattet worden, seinen und seiner unminübrigen Kinder: Georg und Katharina Familiennamen in „Tontsch“ umzuändern.

— Das Leichenbegängniß des k. l. Rechnungsrathes Zimmermann findet heute Nachmittag 3 Uhr statt.

— (Wassernoth.) Den Bewohnern der Reispurgasse scheint Wassernoth zu drohen; darauf zeigt nämlich der Umstand, daß der öffentliche Brunnen in jener Gasse den ganzen Tag und Abend hindurch von einer zahllosen Legion von Dientstägigen belagert wird. Daß es bei solchem Andrang von dienstbaren Geistes, zumal zur Abendzeit, wo denselben bewaffnete Jünglinge vor dem Zupfenreich die Unbilden der Kälte mit handgreiflich werden Galanterie- und Zirkeltheilsbeweisen zu verflügen trachten, an heitern, mitunter aber für vorübergehende anständigen Frauen und Mädchen aufhörigen Intermezzi nicht fehlt, davon könnte sich Jedermann, der ein Interzess daran finden will, mit Leichtigkeit überzeugen.

— (Gesunde.) wurde gestern Abend in der Heltauergasse eine große Serviette. Derselbe kann nach Angabe der Märzleite in der Administration unseres Blattes reclamirt werden.

— (Bleichröder und der polnische Jude.) Ein polnischer Jude aus Posen sprach eines Tages in Berlin bei dem dortigen weitbekanntesten Bankier Bleichröder vor, um denselben „anzuschmecken“ (anzubeten). Bleichröder, welcher dem „Schmorrer“ einige Taler geschenkt hatte, war nicht wenig erstaunt, als er am Abend desselben Tages im Opernhause während des Zwischenactes seinen Juden am Buffet bei der Verteilung mehrerer Stück: Rheinische, der bekanntlich sehr theuer ist, traf. — „Na, hören Sie, das ist nicht übel!“ — sagte Bleichröder zu dem Feinschmecker — „heute Vormittag haben Sie mich angeschmeckt und jetzt essen Sie Rheinaltsch?“ — „Ich weiß nicht, wie Sie vorzukommen, mein goldener Bleichröder Leben!“ — entgegnete der Interpellirte förmlich beleidigt — „hab' ich kein Geld, kann ich keinen Laß essen; hab' ich Geld, soll ich keinen Laß essen; wann soll ich dann überhaupt Laß essen?“ — Gegen solche schmerzliche Logik vermochte selbst ein Finanzgenie, wie Bleichröder, nichts einzuwenden.

— (In Kaufsburg.) Soll noch im Laufe dieses Monats ein sehr interessanter Bazar abgehalten werden. In diesem Bazar sollen die jungen Damen Kaufsburgs als Verkäuferinnen fungiren. Das Interessante daran aber ist, daß sämtliche Damen in den verschiedenen Nationalitäten Siebenbürgens erscheinen werden. Die thätige Präsidentin des Vereines Gräfin Telety hat bereits an alle Obergepäne und auch an Private der Umgegend sich mit der Bitte, um Unterstützung zur Beschaffung der Müttern zu den Kleidern und Schmuckstücken gewendet, für welche Gegenstände der Verein die vollständige Garantie übernimmt. In längstens 8 Tagen werden selbe wieder zurückgestellt. Die jungen Damen werden in diesen Costümen photographirt und Albums dieser Tragen werden herausgegeben zum Wohle des Frauenvereines, respective der Armen verwendet.

— (Selbstmord.) In Segely-Udvarhely hat sich der Buchbindergehilfe Albert Nagy wegen unglücklicher Liebe erschossen.

— (Ein freirendes Ehehinderniß.) Die Hochzeit der Tochter des reformirten Geistlichen Keröl von Turony mit dem jungen Notar von Garó war auf einen der letzten Tage festgesetzt. Der Vater des Bräutigams, anfänglich der Verbindung seines Sohnes abhold, hatte endlich, wie dies schon zu gesehen pflegt, sein Jawort gegeben und das glückliche Brautpaar schwamm in Seligkeit und Wohl. Von allen Seiten waren die Hochzeitsgäste bereits in Turony angelangt und nichts fehlte mehr zur Vornahme des feierlichen Actes als — der Herr Bräutigam, der mit seiner Ankunft gar so lange auf sich warten ließ. Endlich, am Vorabend des Hochzeitsfestes kam anstatt des Bräutigams ein Bote aus Garó, als Ueberbringer eines Briefes an den geistlichen Vater, in welchem

der Verdächtig um einen vierzehntägigen Aufschub der Hochzeit ansuchte, ohne Angabe der Motive seines Ansuchers. Der erzürnte Vater sandte den Brief an den Absender zurück, sammt dem Verlobungsringe seiner Tochter und gab ihm den Abschied. Aber schon wenige Stunden darauf trat der betrübte Verdächtig in eigener Person vor den Vater seiner Braut, theilte ihm unter vier Augen als wahre Ursache seines Ansuchers die Zwangslage mit, in welcher er sich durch eine bei ihm todtensstattliche unermittelte Entbindung eines Mädchens befände und wodurch der Eingang der jungen Frau in ihr neues Heim einen Aufschub von wenigstens vierzehn Tagen erforderlich mache. Nach dieser Mittheilung erhielt der Herr Bräutigam erst recht den Einspruch.

(Ein billiger Weingarten.) Im Orte Sje, Sikkow Bezirk wurde vorigen Dienstag ein Weingarten in der Größe von 1400-1600 Quadralklaftern, gewesenes Eigenthum des Josef Dombay, licitando um 1 fl., für einen Gulden verkauft. Der Ersteher war ein fünfziger Advocat, als Vertreter des Landtagsabgeordneten Julius Antal, welcher nebenbei gesagt, bereits Besitzer eines großen Theiles dieses ausgekauften Dorfes ist.

(Eine Räubergeschichte.) Ein Mackauer Bauer — so erzählt „Annoy“ — war mit seinem zweijährigen Ochsenwagen irgendwohin um Holz gefahren und sollte von dort erst am anderen Tag zurückkommen. Bei seiner Frau, die im Wochenbett lag, war nur eine Magd geblieben; Abends wurde diese von der Frau fortgeschickt, um etwas von Kaufmann zu holen, taum aber war sie fort, als drei Männergestalten mit angelegten Gesichtern in die Stube traten und eine der selben die Wöchnerin also anredete: „Wo sind die dreihundert Gulden, welche Dein Mann gestern nach Hause gebracht? Wenn Du es nicht weisst, bist Du ein Kind des Todes!“ Die arme Frau sagte, das Geld sei in der Bruchkammer zwischen dem Weizen versteckt. Darobhin gingen die drei Räuber in die Kammer. Als sie die Thür der Kammer hinter sich zugemacht hatten, riefte die Frau alle ihre Kräfte zusammen, stand auf und sperrte die Kammerthür von außen zu; dann ging sie zurück und schloß sich in ihre Stube ein. Als die Räuber sahen, daß sie gefangen waren, machten sie zuerst vergebliche Versuche, die Kammerthür zu sprengen; später jedoch sanden sie ein Beil, mit Hilfe dessen es ihnen gelang, sich zu befreien. Als der eine Räuber mit dem Beil in der Hand schon in der Küche war, trat eben die zurückgekehrte Magd herein. Der Räuber erschlug sie ohne Erbarmen, dann wollte er in die Stube der Wöchnerin dringen, fand jedoch die Thür verschlossen. Da er nicht mit dem Erbrechen derselben längere Zeit verlieren wollte, so begab er sich zum Fenster, das er mit einem Schlag zertrümmerte und nun hineinlief. Schon war er zur Hälfte im Zimmer, als er von einem Schusse, den die mutige Bäuerin aus der Finte ihres Mannes auf ihn abgefeuert hatte, tödtlich getroffen in den Hof hinabfiel. Gerade um diese Zeit kam der Bauer zurück. Einer der Ochsen hatte sich ein Bein verstaucht und so war er genöthigt gewesen, umzukehren. Man konnte sich sein Erntebrot denken, als er unter dem Fenster einen Mann in seinem Blute liegen sah, und, in die Küche tretend, die Magd in demselben Zustande erblickte. Nachdem sein Weib ihm erzählt hatte, was vorgefallen war, ging er in die Kammer und fand dort die beiden Genossen des erschossenen Räubers — erkannte. Er nahm sie von den Nägeln herunter und betrachtete sie sich genauer. Da fand er, daß die eine Leiche die Dorfhebamme und die andere seine Frau Gevatterin war. Nun ging er in den Hof hinaus, um sich noch den Erschossenen anzusehen, in dem er seinen Gevatter erkannte. Nachdem sich der Bauer und sein Weib von dem ersten Schrecken erholt hatten, fiel ihnen ein, daß die Hebamme in der Stube gewesen, als vor drei Tagen der Mann die dreihundert Gulden nach Hause gebracht und vor ihr seinem Weibe gezögelt hatte.

(Wegen vierzig Kreuzern — an den Bettelstab.) Der Nagyhanyer Jassaffe M. A. — berichtet „N-a“ — besitzt einen auf 350 fl. geschätzten Hausgrund und andere Immobilien; er hatte aber auch Schulden, nämlich 40, sage vierzig Kreuzer, die er der Cäsa der griechisch-orthodoxen Kirche schuldet. Der eifrige Kirchencurator ließ dieser Summe halber das ganze Immobilienvermögen des M. A. requiriren und das Nagyhanyer l. Bezirksgericht stellte mittelst Bescheid Nr. 25 G. B. ex 1880, behufs Befriedigung der Capitalsforderung von 40 fr., 22 fl. 39 kr. bereits festgesetzter Executionskosten, sowie der gegenwärtigen Kosten der Vollziehungstermin auf den 1. März l. J. fest. Da aber gegenwärtig bei gerichtlichen Executionen selten mehr als der vierte Theil des Wertes der Immobilien einfließt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß auf die festgesetzten und sich noch ergebenden Kosten des Vermögens daraufgeht, die Capitalsschuld ungedeckt bleibt und M. A. nicht nur seiner irdischen, sondern vielleicht auch seiner himmlischen Güter verlustig wird, — und alles das wegen einer Schuld von vierzig Kreuzern.

(Mit einem Hieb erschlagen.) Aus Zila-Gerzeg wird geschrieben: In Vaspor wurde Ende des vorigen Monats der Sohn Martin Vaspor's, als er Abends die Ochsen zum Brunnen trieb, von zwei Burken überfallen und geprügelt. Auf dem Rücken kamen aus der Schenke die dort Gebliebenen heraus und mischten sich gleichfalls in den Streit. Auch der alte Vaspor kam zum Schutze seines Sohnes herbei, doch war dies sein Unglück, denn sein Nachbar Johann Bockl verfehlte ihm mit einem Prügel einen solchen Schlag auf den Kopf, daß der Unglückliche nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

(Während der Predigt vom Schläge gerührt.) In der Erntekirche zu Sandau ereignete sich während des Gottesdienstes am letzten Sonntage eine erschütternde Scene. Der katholische Stadtpfarrer Seibel stand eben auf der Kanzel und predigte über das jonnatägliche Evangelium. Plötzlich fing derselbe an zu stottern und sagte dann lausam: „Es wird mir nicht — gut — ich muß — die Predigt unterbrechen.“ In der nächsten Minute sank der Geistliche zusammen. Man eilte sofort von verschiedenen Seiten auf die Kanzel und brachte den augenblicklich vom Schlag Gerührten herab. Der Vorgang rief begreiflicherweise eine sehr große Bewegung in der Kirche hervor. Ein Arzt war alsbald zur Stelle, der in der That einen Schlaganfall constatirte. Mittels einer Chaise wurde der Kranke nach dem Pfarrhaus gebracht, wo derselbe gegen 4 Uhr den Geist aufgab.

(Unglückliche Verwerthung.) Ein veltagenswerther Vorfall ereignete sich am 5. d. Nachmittags im Laboratorium des Prager Polytechnicums. Der etwa 22 Jahre alte Hörer der Chemie August Pleisch hatte auf dem Arbeitstische ein Glas mit Oxidantiumlösung stehen und bereitete nebenan ein Brausepulver. Doch stoll der Weinstenlösung erfasste er das Glas mit dem Oxidantium und nahm das so bereitete Brausepulver zu sich. Er gewahrte wohl sofort den Fehlschick, machte jedoch dem Nachbar Mittheilung, es wurden sofort Gegenmittel angewendet und der Assistent ließ Herrn Regierungsrath Professor Halla herbeirufen, allein eine Rettung war nicht mehr möglich. Um 7 Uhr Abends wurde die Leiche des unglücklichen jungen Mannes, der zu den vorzüglichsten Studenten zählte, in das pathologische Institut übertragen.

(Ein verwerfliches Medicament.) Man schreibt aus Wien: Unlängst erkrankte das dreißigjährige Pflanzkind des Tagelöhners Adam Holub, ein im Findelhause geborenes Mädchen, Namens Leopoldine Hamata. Der herbeigerufene Arzt ordnete dem kranken Kinde ein Medicament, das in der der Wohnung Holub's zunächst gelegenen Apotheke bereitete wurde. Der in Rede stehende Tagelöhner, ein offenbar geistig beschränkter Mensch, begab sich nach einiger Zeit in die Apotheke, um die Medicin abzuholen und auf die Frage, ob er das Medicament für eine Partei, Namens Commerzialrath, für welche ebenfalls ein ärztliches Rezept

abgegeben worden ist, abholte, antwortete er bejahend. Auf Grund dieser bestimmten Erklärung wurde dem Holub von einem der Pharmacenten die vorrichtige Medicin verabfolgt. Zu Hause angelangt, gab der Tagelöhner seinem Pflanzkinde das verordnete Medicament ein und am 30. v. M. Abends starb die Kleine. Da noch Aussicht des Polizeibezirksarztes die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß der Tod des Kindes in Folge verabsorgter unrichtiger Medicin eingetreten sein könnte, hat man der Wiener Staatsanwaltschaft von dem Vorfalle Anzeige gemacht und die gerichtliche Obduction der Leiche der Leopoldine Hamata anordnet.

(Frühling in Görz.) Man schreibt aus Görz vom 3. Februar: Ein merkwürdiger Umwandelung der Witterung hat sich hier innerhalb 8 Tagen vollzogen. Wir sind in dieser kurzen Zeit vom Winter zum italienischen Frühling gekommen, und haben des Mittags bereits 25-27 Grad Celsius in der Sonne zu verzeichnen. Auf der Südseite des berühmten Franciscaner Klosters blühen wolkenscheuende Veilchen in Hülle und Fülle und aus den nahen Bergen von Lucenigo werden prächtige Bouquets von Moosrosen und Croken zur Stadt gebracht.

(Das polyglotte Bräuhäus.) Es ist ein heiterer Einfall — colportirt wird er im Abgeordnetenhaus — ob er dort auch erstanden, das wissen wir nicht zu sagen. Der Scherz consistirt, daß im Winkler Hofbrau alle Sprachen gesprochen werden. Beweis: Portugiesisch: Maxl magsta Haxl? — Englisch: Jes des G'stemm! — Französisch: I moan schon a — Griechisch: Geb Kanabir — Chinesisch: Wenni kimm, kimm i aba! — Italienisch: Sei wo sino — Spanisch: Bana solol isa nada — Die Reihe ist damit lange noch nicht geschlossen. Aber die weiteren sind leider nicht druckfähig.

(Nicht mehr verwaist!) Zu Paris in der Rue St. Martin ereignete sich in der letzten Woche ein Vorfall, der ähnlicher Art wohl dagesenen, jedoch seiner Nebenumstände wegen neu erscheinend. Vor einem der ersten Cafés daselbst fand der Besitzer während der Mittagszeit auf den Steinstufen seiner Thür bei 6 Grad Kälte einen 3-4 Jahre alten Knaben, der bitterlich weinte. Der Anzug des Kindes war dürrig und trotzdem der Oberkörper mit einem Stück alter Decke umwickelt war, schien der Kleine fast erstarrt vor Kälte. Der Cafetier hieß den Verlassenen eintreten, auch die Gäste wetteiferten mit warmen Getränken Hülfe zu leisten. Die Entfaltung wurde schnell vollzogen und alle Anwesenden staunten über einen, auf den Rücken theil des Schickens angehängten Begleiterschein mit folgenden Worten: „Mein Vater ist todt, meine Mutter hat nach Aussage des Arztes nur noch einige Tage zu leben, ich suche nun einen anderen Vater und eine andere Mutter, Cäppi.“ — Während nun einige Herren überlegten, was wohl mit dem Findling geschehen könnte, in welcher Anstalt derselbe vielleicht Aufnahme fände, trat plötzlich ein stattlicher Herr hinzu, derselbe hatte nebst einer Dame und einem etwa 5jährigen Mädchen den Vorgang beobachtet und nahm den größten Antheil. Mit nicht-barer Mißgunst klopfte er dem Kinde die Backen, und nach einigen Minuten Unterredung mit der Dame erklärte er den Umständen: er wolle dem Knaben Vater — und seine Frau ihn Mutter sein! — Das junge Mädchen jedoch rief hoch erfreut, siecht du Mama, nun habe ich doch noch ein Brüderchen bekommen. Schnell benutzte die Familie den nächsten Wagen und der Wirth erhielt die Karte: „Marquis de Rostain Rue Laureston.“

(Eine Künstlerin decorirt.) Der König der Belair hat der berühmten Malerin Rosa Voahour, welche schon Napoleon III. mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt hat, den Leopoldorden verliehen — der erste Fall, daß diese Decoration einer Frau zu Theil wird.

(In Rimini, wo das socialistisch-republikanische Sectenwesen Italiens vielleicht am meisten florirt, überherrscht nachgerade die Dreißigkeit der Sectiren jede Grenze. Am 21. Januar feierten dieselben in großer Anzahl den Jahrestag des Treffens der Garibaldianer gegen die Peuceben bei Diano. Nicht weniger als 250 Festtheilnehmer durchzogen lärmend die Straßen, auf der alten römischen Brücke, an der die berühmte Via Amerindia der alten Römer beginnt, überfielen sie vier patrolirte Carabinieri, welche nach erfolgter Entwaffnung und nach theilweiser Mißhandlung sich nur mit Mühe und Noth der Gefahr entziehen konnten, in die Marecchia (so heißt der durchfließende Fluß) geworfen zu werden. Dergleichen Scenen wiederholten sich in Italien in letzter Zeit ziemlich häufig. So hat z. B. der Unfug gegen die einzeln stehenden Schilmdächer noch immer nicht aufgehört. Es vergeht keine Woche, wo nicht irgend ein nächstlicher Angriff erregter republikanischer Sectiren auf eine Schiltdache in den verschiedensten italienischen Städten zu verzeichnen ist.

(Ueber die Gesundheit des Papstes Leo XIII. cursiren in Rom die widersprechendsten Gerüchte. Thatsächlich ist es, daß er vor einigen Tagen plötzlich während einer großen Audienz so unwohl wurde, daß er dieselbe nicht beenden konnte und sich unverzüglich in seine Gemächer zurückziehen mußte. Ein Augenzeuge versichert, daß Leo XIII. während der Audienz, schon vor der Dymnast, leichenblau ausgesehen habe. Am 28. v. hat der Pöbel wieder eine Aubez gegeben: Nichtsdenkender erhält sich trotz des ausfallenden Widerpruchs der vatikanischen Päpste, welche jede Unpäßlichkeit des heiligen Vaters ableugnen, in hartnäckiger Weise das Gerücht, daß die Ärzte wegen des allgemeinen Gesundheitszustandes des Papstes keineswegs unbesorgt sind und auf eine Küsteränderung dringen, in welche Leo XIII. nicht willigen zu können erklärt.

(Ein merkwürdiges Kunstwerk.) In jüngst von Rom nach England gebracht worden. Es bezieht aus einer antiken Bronzestatue, den „Frieden“ darstellend, und war einst das Eigenthum Murat's, des Königs von Neapel. Keiner bezeichnen die Statue als eines der vollkommensten Erzeugnisse der griechisch-römischen Kunst, und man ist einigermassen überrascht darüber, daß die italienische Regierung es exportiren ließ.

(Aus Neapel 9. d. wird gemeldet: In der verflochtenen Nacht hat die Eruption des Vesuvus zugenommen.

(Nach Berichten aus London beschäftigt der Königin Victoria vor Ostern eine dreiwöchentliche Reise nach Deutschland anzutreten.

(Russische Toleranz.) Der „Golos“ weist in einem Leitartikel darauf hin, daß in der Person Sissal, im russischen Gouvernement Wladimir, drei altgläubige Geistliche gefangen worden. Es sind dies der stabschirurgische Arzt Artabij, welcher schon 25 Jahre, der achtzigjährige Bischof Konop, welcher 22 Jahre, und der Bischof Gennadij, welcher 17 Jahre gefangen ist. Ihr ganzes Verbrechen besteht darin, daß sie Ungläubige sind. Der „Golos“ erinnert daran, daß es den Anschauungen unserer Zeit wenig entspricht, die religiöse Uebersetzung mit jahrelanger Kerkerstrafe zu strafen.

(Um den Werth der Gegenwart zu erkennen, muß man zuweilen einen Blick in die „gute alte“ Zeit thun. „Zu weit nicht, was sie besseres erfahren könnten, als wenn die Lichter ohne Fugen brennten“ finden wir in Goethe's Werken und wird dies für die neue Generation bald nicht mehr verständlich sein. Man bediente sich damals der aus Talg gegossenen Lichter, deren Docht von Zeit zu Zeit durch eine eigens construirte Scheere geführt werden mußte, wobei das Verschmelzen des Lichtes nicht selten vorkam. Stellen wir uns jenen Mann vor, der bei seinen genialen Arbeiten durch derartige Verrichtungen gestört wurde, und vergleichen damit die gegenwärtige Beleuchtung mit Gas und Petroleum, und welches letztere in die kleinste Hütte „mehr Licht“ gebracht hat, so haben wir alle Veranlassung, dankbar zu sein.

— Aus Konstantinopel laufen Meldungen über die sehr eckliche Nothlage ein, welche gegenwärtig dortselbst herrscht. Unter Anderem werde folgende Fälle hervorgehoben: Viele Officiere haben sich, da die Regierung mit der Sache im Rückstande ist und erst im December einen Theil der bis Juli 1878 fällig gewordenen Löhne bezahlt hat, veranlaßt gesehen, aus der Armee auszuscheiden und ihre Brodtbrot an andere Beschäftigung zu suchen. Einige dieser Officiere sind sogar als Kostträger in den Straßen beschäftigt. Nicht besser ergreift es der Municipalität, welche nicht einmal die Verpflichtungen der dortigen Gasgesellschaft gegenüber zu erfüllen in der Lage ist, weshalb die Gesellschaft in der Bevölkerung herrscht, wird die Thatsache hervorgehoben, daß Mohammedaner sich nicht scheuten, die sonst heilig gehaltenen Tauben, welche die Moschee Bajazid umflatterten und bisher dem Türken unverletzlich waren, herabzuschleudern und zur Stillung des Hungers zu verwenden. Ueber die letzte Thatsache speziell herrscht in Konstantinopel allgemeine außerordentliche Aufregung.

(Mithat Pascha auf einer jüdischen Hochzeit.) Der „Habibul Akhbar“ aus Beyrut meldet: „Vor wenigen Tagen hat der Director der hiesigen jüdischen Schule, Herr Zelt Kohen, seine Tochter ausgeheiratet und unter den zu diesem Familienfeste Geladenen befand sich auch der General-Gouverneur von Syrien, Mithat Pascha. An der Festtafel hat derselbe zwar nicht theilgenommen, dagegen erschien er Abends in Begleitung des hiesigen Gouverneurs, Raif Efendi, des französischen General-Consuls, Delaporte, und anderer Notabilitäten im Hochzeitsballe, um hier einer arabischen Theater-Vorstellung anzuwohnen. Zur Aufführung gelangte das von dem Professor Schober Effendi für diese Gelegenheit eigens verfaßte Stück „Der Unbanbare“ und gehörten die Schauspieler insgesamt der hiesigen jüdischen Gemeinde an. Eine türkische Militär-Capelle hat über Befehl des General-Gouverneurs bei der Vorstellung das Orchester ersetzt.“

(Herr v. Lesseps, der behufs der Erforschung des Isthmus von Panama die Häfen an der dortigen Küste jetzt besucht, erzählt in einem soeben eingetroffenen Reiseberichte, daß die Arme von Venezuela folgendermaßen bekleidet sei: Kurze leinene Jacke, do. Hosen, beides durch einen Ledergürtel zusammengehalten. Fußbekleidung fehlt gänzlich. Man hielt Lesseps zu Ehren eine Revue, die Soldaten erschienen mit schwarz gewickelten Füßen und die Beine bis zur Höhe der gewöhnlichen Militärstiefeln schwarz gefärbt, so daß man auf einige Entfernung glauben konnte, die Arme trage wirklich Fußbekleidung. Welche Gesparnis würde diese Neuerung bei den europäischen Armeen abgeben!

(Ein eilfjähriger Mordelender.) Ueber eines der psychologisch merkwürdigen Verbrechen hatte der Assisenhof von St. Pierre (auf Martinique) vor Kurzem zu urtheilen, ein Verbrechen, welches die Einwohner der ganzen Colonie in die größte Aufregung versetzt hatte. Ein Kind im zarten Alter von 11 Jahren übertrifft an Grausamkeit einen in der Verbrecherlaufbahn grau gewordenen Mörder. Kalte, tödtliche Berechnung, fast mathematisch genaue Ausführung der langsam beschlossenen, lange vorher geplanten Mordthat, das sind die charakteristischen Eigenschaften jenes schauerhaften Verbrechen's, das wir nur mit wenigen Worten skizziren wollen. Der kleine dreijährige Paul, das Kind einer gewissen Elisabeth Sarpon, war todt, mit Wunden bedekt, am Fuße eines Felsens gefunden worden. Der Verdacht lenkte sich sofort auf Alzar — Paul — Vincent Emil, genannt Emil Demare, welcher zuletzt neben zwei Kameraden in Gesellschaft des Kindes gesehen worden war. Alle drei Kameraden wurden in Untersuchung gezogen. Demare suchte anfänglich die Schuld auf die beiden Anderen abzuwälzen, wurde jedoch schließlich als der alleinige Thäter überführt. Schon früher hatte er dem Kinde nach dem Leben gestrebt und ihm einmal durch einen Biß in den Hals eine Wunde beigebracht. Auch festete es nicht an einem Motive. Bei einem früheren Versuche, das Kind von einem Felsen herabzuführen, war er von einem gewissen Gregor, dem natürlichen Vater Paul's, gezüchtigt worden; an diesem wollte er sich durch Tödtung seines Kindes rächen. Unter dem Gewicht erdrückender Beweise bekannte er im Gefängnisse seine ausschließliche Thäterthat. Aus dem Verhöre, in welchem der Angeklagte eine schauererregende Ruhe an den Tag legte, haben wir nur einige Stellen hervor: Präsident: Als Sie den Knaben Paul um 2 Uhr zu sich lockten, hatten Sie damals bereits die Absicht, ihn zu tödten? — Demare: Jawohl. — Präsident: Sie verstehen mich vielleicht nicht — ich frage Sie, ob Sie das Kind zum Spiele mit sich nahmen, schon in der Absicht, dasselbe von seiner Mutter zu entfernen? — Demare (den Präsidenten unterbrechend): Ich verstehe Sie sehr wohl. Sie fragen mich, ob ich um 2 Uhr, als ich das Kind mit mir nahm, schon den Entschluß gefaßt hatte, dasselbe zu tödten. Nun, ich antworte Ihnen, Herr Präsident: Jawohl, ich hatte diesen Entschluß gefaßt, und um solchen auszuführen, hatte ich das Kind veranlaßt, mit mir zu spielen. — Präsident: Als Sie das kleine, unglückliche Kind im Todeskampfe sich wälzen sahen, fühlten Sie denn keinerlei Gewissensbisse? Haben Sie nicht in Ihrem Herzen das mindeste Mitleid empfunden? — Demare (nachdem er längere Zeit den Präsidenten mit Stauern betrachtet hatte): Nein. — Präsident: Wie verhielt sich das? Nichts konnte Sie von der Ausführung dieses Verbrechen's zurückhalten, nicht einmal die Furcht von den Sendarmen? — Demare: Ich wußte, daß die Sendarmen mich holen würden, um mich in das Gefängnis zu stecken — aber das war mir einleer. Ich wollte Paul tödten. Mit derselben Gleichgültigkeit, welche er während der Debatte zur Schau trug, hörte der Angeklagte das Urtheil des Assisenhofes an, durch welches er zum Strafmaximum — zwanzigjähriger Einsperrung in einem Besserungshause — verurtheilt wurde.

(Eine sonderbare Tapete.) Als Penant zu der vor Kurzem in den Blättern erwähnten Briefmarken-Tapete dürfte eine Tapete gelten, die zwar nicht ganz so mühelos herzustellen gewesen, die aber an Kostbarkeit jene weit übertrifft. Ein Berliner Lotterielose-Händler hat im Laufe der Jahre gegen 10.000 preussische Lotterielose gesammelt und damit sein Schlafzimmer tapezirt. Für diese Tapete sind theilsächtslich seitherzeit pr. pr. 100.000 Mark erlegt worden — was das Interessanteste an der Sache ist — kein einziges von dieser Unmasse Lose hat den geringsten Gewinn erhalten, denn sonst hätte es eben nicht mit zur Tapete verwendet werden können.

(Garn in Seide zu verwandeln.) Ein Pariser Chemiker soll unlängst die Kunst entdeckt haben, „Garn in Seide zu verwandeln“, und auch bereits eine Actien-Gesellschaft mit dem Capitale von 6 Millionen Francs zur Ausbeutung dieser Erfindung fix und fertig haben. Nach dem „Bulletin des Soies“ besteht die Erfindung darin, die Leinen- oder eine andere Pflanzenfaser durch einen chemischen Proceß mit einer Hülle von Seidenstoff (matière soyeuse) zu überziehen, ähnlich, wie man in Galvanoplastik die Metallobjecte verguldet oder versilbert. Daß die Seide in starken Säuren, namentlich aber auch in Soda und Zinkchlorid, löslich ist, weiß man schon seit längerer Zeit, auch wissen nach Ackermann's „Zusatz. Wiener Gewerbezeitung“ unsere hiesigen reichlichen Patent-Erzeugnisse schon mehrere Versuche in dieser Richtung auf. Wie weit wirklich die „Verseidung“ von anderen Pflanzenfasern gelungen, werden wir wohl bald hören, da in Paris umfassende Experimente mit der neuen Erfindung gemacht werden sollen.

(Magnetische Geheimchrift.) Professor Thomson in Bristol hat kürzlich eine interessante Beobachtung in Betreff der Anwendung des Magnetismus gemacht. Nimmt man nämlich eine dünne

Platte von gehärtetem Stahl und führt auf derselben mittelst eines stark magnetisch gemachten Eisenstäbchens Schriftzüge aus, so genügt die Bewegung des Stabes in Form von Schriftzügen auf der Stahlplatte die Stellen, welche von dem Magnetstabe berührt worden sind, auf lange Zeit hinaus in einem solchen Grade magnetisch zu machen, daß die Stellen der Schriftzüge seine Eisenfäden anziehen. Wenn man nun in Säuerform verwandelte seine Eisenfäden auf die Stahlplatte streut und letztere senkrecht stellt, so daß die Eisenfäden herabfallen oder weggeblasen werden, so bleibt auf den mit dem Magnetstabe berührten Stellen der Eisenplatte eine aus Eisenfäden bestehende Reliefchrift zurück. Wenn man dieselbe wieder abkehrt, sieht man nichts mehr und kann man jederzeit durch neues Ausschütten von Eisenfäden die Schrift wieder sichtbar machen. Welch' eine Concurrenz für die sympathetischen Linen unglücklicher Liebespaare!

(Um die Welt.) Aus New-York wird berichtet, daß am 17. December um 2 Uhr Nachmittags von der dortigen Rade der Compagnie transatlantique die Nacht "Henrietta" abfuhr, um eine auf die Dauer von zwei Jahren berechnete Reise um die Welt anzutreten. Die Nacht ist Eigentum des Herrn Henri Cah, Neffen des ehemaligen französischen Ministers Leon Cah. Die Zahl der Mitreisenden besteht Alles in Allem aus 35 Personen, worunter die Frau des Herrn Henri Cah und deren kleines Kind, das noch im Säuglingsalter steht, die Dienerschaft und die Schiffsmannschaft. Die Expedition leitet Capitain Lafont, ehemaliger Commandant eines Schiffes der Compagnie transatlantique. Die "Henrietta" wurde vor etwa einem Jahre gebaut; sie ist eine der schönsten Dampf-Yachten, welche jemals auf einer amerikanischen Werft gebaut worden. Die Einrichtung ist bequem, ja sogar luxuriös, jedoch ist die bisher übliche Verteilung der Räume insofern geändert, daß die Passagier-Cabinen sich vorne, die Posten für die Mannschaft hinten, der große Salon in der Mitte befindet. Als die "Henrietta" mit der französischen Flotte auf dem Hauptmarke in das Meer glitt, rief ihr die auf dem Kai anwesende zahlreiche Zuschauermenge eine "glückliche Reise" zu. Die "Henrietta" wird auf ihrer Fahrt um die Erde von dem Dampfschiff "Falcon", das mit dem für beide Schiffe nötigen Kohlenvorrath befrachtet ist, begleitet werden. Das letztere Fahrzeug ist mit zehn Matrosen besetzt und steht unter Commando des Capitains Frequet. Die projectirte Reiseperiode der "Henrietta" ist: Philadelphia, Washington, Charleston,

New-Orleans, Havana, Kingston, St. Thomas, Trinidad, Martinique, Rio de Janeiro, Buenos Ayres, Valparaiso, Callao, Panama, San Francisco, Sandwichs-Inseln, Japan, China, Indien, Suez, Mittelmeer, Cherbourg.

(Literarisches.) Für die langen Winterabende empfiehlt sich eine so anerkannt gebiegene Familienlectüre, wie sie die im Verlage von Eduard Hallberger in Stuttgart erscheinende "Illustrirte Welt" bietet, von selbst, gleichwohl aber wollen wir nicht unterlassen, unsern verehrlichen Lesern erneut das schöne Journal angelegentlich zu empfehlen.

Das eben ausgegebene neueste Heft enthält: Die beiden Russinen. Roman von Joh. van Devall. — Reisen im Centralamerika. (M. M.) — Mein Stern. Eine Genese Novelle von S. Badier. — Ein hässlicher Tag. (M. M.) — Der Wintercurort Peji bei Sena. (M. M.) — Die Bürger von Paris. Nach Adolphe Belot von Emile Bacano. (M. M.) — Der folgende Bögling. Abenteuer eines Lehres von S. Raabe. — Die Alexandertrübe in St. Petersburg. (M. M.) — Im Palais des deutschen Kaisers. Von A. v. L. — Garenin's Alexander und seine Gemahlin. (M. M.) — Sommerleben am Niagara. (M. M.) — Die Zwillinge. (M. M.) — Für das junge Volk: Spiele für Mädchen und Knaben; Arithmetische Aufgabe. — Aus allen Zeiten: Erfindungen, Hauswirtschaft, Landwirtschaft. — Die gelungene Cur. 12 Originalzeichnungen von C. Stauber. — Recepte. — Humoristische Blätter. — Interessante Bücher. — Räthsel u.

Offener Sprechsaal.

Vor "Ratenfängern", das heißt vor Agenten, welche ihrem ausserordentlichen Opfer nicht vom Halse gehen, bis sie ihm nicht ein Ratenzahlungsgeschäft aufgedrungen, will ich meine Mitmenschen warnen, um sie vor Schaden zu bewahren, den ich selbst erlitten habe.

Ein Ratenagent der Wiener Möbel-Firma Gärner, Namens Munkacsy, korbeltete mich so lange, bis ich ihm einen Ratenzahlungsbefehl auf eine Garnitur Möbel in angeblichen Werthe von 204 fl. unterschrieb.

Die Garnitur langte hier an; statt der ausdrücklich bedungenen 20 fl. mußte ich 35 fl. Rahtloster bezahlen, nebstdem aber hat der mir "aufgeratete" Möbelschmarrn laut Schätzung hiesiger Fachmänner statt 204 fl. einen Werth von nur 150 fl. Ich bin demnach doppelt angeheimert.

Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keine Verantwortung.

Ich veröffentliche diesen Fall, damit meine Mitbürger über "Veratung" durch Munkacsy von Herrn Gärner keine Kap. im Saal kaufen, sondern ihren Bedarf an Möbeln in Hermannstadt selbst, wo sie sehen können, wofür sie das Geld geben, decken.

Hermannstadt, 10. Februar 1880. Demeter Popovits.

Table with financial data: Budapest telegr. Vörienbericht vom 10. Februar 1880. Includes exchange rates for various currencies and commodities like gold, silver, and wheat.

Table with financial data: Wiener telegr. Effecten- u. Wechselkurse vom 10. Februar 1880. Lists prices for various stocks and bonds.

(Culinarisches.) Ungarische Gollaschsuppe. Man schneide Zwiebeln fein, lasse selbe sich braun rösten, räume sie dann mit Paprika; unterdessen schneide man sich Rindfleisch würfelig, gebe selbes so wie etwas Majoran und Kümmel so auch Salz hinein, decke es zu, lasse es eine halbe Stunde dünken, gieße im Beisein zu der Personenzahl Wasser dazu, und lasse es weich verkochen. — Unterdessen schneide man roh geschälte Erdäpfel würfelig, lasse sie halbwach in Salzwasser ab, und gebe sie sowie etwas Liebig's Fleisch-Extract zu der Fleisch-Suppe hinein und lasse alles gut verkochen.

Hirdetmény.

A nagyszabeni m. kir. országos tébolydában a furdó helyiségek kijavítása és egy gőzfurdó építési munkálatainak biztosítása czéljából folyó évi február hó 26-án irásbeli zárt ajánlat alapján árlejtés fog tartatni, mire vállalkozni szándékozók azon megjegyzéssel értesítenek, miszerint 100 frt készpénz vagy ennek megfelelő elfogadható lözde árforlyam értékpapirban bantáppénzzel ellátott szabályszertűen belyegzett és kiállított zárt ajánlatok a fent kijelölt nap d. e. 11 óráig a tébolyda gondnoki iradában benyújtandók.

Az összes munkalat költségyvetése 1874 frt. 42 kbrán van megállapítva. A szerződési feltételekről a rendes délelőtti hivatalos órákban részletesbb tudomás szerezhető, mely feltételeknek ismeretét és azoknak feltétlen elfogadását az ajánlatban ki kell nyilatkoztatni. Megjegyeztetik ez alkalommal, hogy fenntartatik azon jog, miszerint, nem tekintve a felajánlott százáleket, — minden indokolás nélkül azon vállalkozó fog elfogadtatni, ki leg megbízhatóbbnak fog tekintetni. Nagy-Szeben, 1880-ik évi február hó 4-én. M. k. országos tébolyda igazgatóság.

Aus dem Amtsblatte.

Am 19. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegenschaften des David Herz in Kis-Küllös, dann jene des Johann Fleischer in Botos, — am 21. Februar jene des Menel Urz in Olab-Somtos. (Zelenovier Bezirksgericht.) — Am 20. Februar Liegenschaften des Martin Wächter in Agnetshelm. (Schäßburger Bezirksgericht.) — Am 20. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegenschaften des Ladislans Bibó in Arapatat. (Seps-Oxygayer Bezirksgericht.) — Am 20. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegenschaften des Benjamin Förczi in Szent-Abraham. (Seps-Oxygayer Bezirksgericht.) — Am 21. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegenschaften des Von Wilbain in Ziegenhal, — am 23. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) jene des Jakob Kúis in Rosenholz, — am 24. Februar jene der Katharina Wieg in Hermannstadt, — am 26. Februar jene des Miklosa Stertan in Reußen. (Hermannstädter Bezirksgericht.) — Am 23. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegenschaften des Michael Forolós in Klausenburg. (Dortiger Bezirksgericht.) — Am 23. Februar Liegenschaften des Miklosa Noara in Baro. (Hegaufer Bezirksgericht.)

Aufforderungen. Vom Dekan Gerichtsöfö zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Sabor Gefürchten Nachlaß in Honor. — Vom Kaufmännlicher Bezirksgericht zur Anmeldung von Anprüchen auf die dem Demeter Rojan in Neufmarkt abgepfändeten Fahrnisse bis 26. Februar. — Vom Stadtschreiber Gerichtsöfö zur Anmeldung von Anprüchen auf die Tischlermeister Josef Arzische Concurrenzliste in Schäßburg bis 26. Februar.

Dr. Wilhelm Gollmann's Brochure: Diätetik für Bruchleidende. mit gewissenhaften Rathschlägen, bei allen Unterleibsbrüchen die entsprechende Wahl treffen und ein vollkommen zweckmäßiges Bruchband bestellen und ansetzen zu können. Zu haben beim Verleger: Wien, I., Tuchlauben Nr. 18, während der Ordinationstunden täglich von 2 bis 4 Uhr. Preis 1 fl. 5 kr. 8. B., mit Postnachnahme 1 fl. 20 kr. 8. B. (Auch brieflich.)

4 Stück seit 1 bis 2 Jahren gebrauchte Dresdener Façon-Strickmaschinen, in verschiedenen Größen und Nummern, sind zusammen mit 300 fl. zu verkaufen. Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

Für nur 4 fl. ö. W. ein ganzes Wiener Waarenlager sammt Einrichtung.

- 1 prachtvolle Fendel-Libr, gutgehend. 2 großartige Farbendruck-Bilder sammt holzgeschnittenen Rahmen. 1 interressanter Roman, pizant. 12 immer weiß bleibende Köpfe. 1 prachtvolle Tisch-Lampe. 2 großartige chinesische Vasen. 1 sehr hübscher Goldrahmen-Spiegel. 6 Stück feine Leinen-Sattlerer. 1 prachtvolle Andenke zum Sperren, aus Holz. 2 sehr schöne Kunstfiguren. 1 Blumen-Ampel für's Zimmer. 3 geblühtene Trenzgläser. 1 Kalender für das Jahr 1880. 1 chinesische Theebüchse sammt Thee. 12 Stück die feinste Toilette-Kräuterseife. 1 flische echtes Kölnwasser. 1 Pfeffermännchen-Babypaße.

Dies Alles zusammen kostet nur 4 fl. Wer also dieses Lager haben will, der wende sich nach Wien, Praterstrasse 16, zum großen Ausverkauf. Von 11 Uhr ab auch per Post senden, kostet aber die Kiste dazu 55 fr.

Gummi-Fischblasen, und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Dutzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Dutzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Betteinlagen, Regennäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse Nr. 4.

Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens. Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr. Zu haben in Hermannstadt bei Friedr. Thalmayer, Droguist; August Teutsch, Apotheke zum Löwen; in Kronstadt: Apotheke zur Hygiea des Eduard Kugler; Apotheke zum goldenen Löwen des Friedrich Stenner; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; in Mühlbach bei I. Ludwig Binder, Apotheker; in Schäßburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittelbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsier, Mähren.

Tuberkulose heilbar. Das von Professor Rokitsansky neu erfundene Mittel Natron bensoicum mittelst Inhalations-Apparates (nach System Siegel) eingeatmet, ist das einzige sicher wirkende Mittel gegen Tuberkulose, Lungenschwindsucht. Obige Apparate zu 4, 5 und 7 fl. sammt Gebrauchs-Anweisung versendet gegen Nachnahme J. G. Zieger, Wien, Graben 29, Bandagen- u. chirurg. Instrumenten-Fabrikant.

Wilhelm's Blutreinigungsthee Winter-Cur. als das einzige und sicher wirkende Blutreinigungsmittel anerkannt. Franz Wilhelm, Apotheker in Neuhirshen (Nied. Oesterr.). Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorchrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr. Warnung. Man sichere sich vor dem Ankauf von Fälschungen und wolle stets Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungsthee verlangen, da die dies unter der Bezeichnung antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungsthee auftauchenden Erzeugnisse nur Nachahmungen sind, vor deren Ankauf ich stets warne. Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums ist der echte Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungsthee auch zu haben in Hermannstadt: J. B. Misselbacher senior, Friedrich Thalmayer, F. A. Reissenberger, Kaufleute. A. Brudbánya: N. Vlode, Kaufmann. Bistritz: Dietrich & Fleischer, C. Zintz, Friedr. Kelp, Kaufleute. Blasendorf: Carl Schieszl, Apotheker. Broos: Carl Reckert, Apotheker. Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker. Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apotheker. Klausenburg: Ad. Valentini, Apotheker. Lechnitz: Friedrich Scheint, Apotheker. Marienburg: Friedrich Folberth, Apotheker. Maros-Illye: C. Hoffinger, Apotheker. Maros-Vásárhely: Max Bucher, Kaufmann. Mühlbach: J. C. Reinhard, Apotheker. Nagy-Enyed: August Binder, Apotheker. Reussmarkt: C. F. Schimmert, Apotheker. Schäßburg: Josef B. Teutsch, Kaufmann. Szász-Régen: S. & J. Leonhardt, Kaufleute. Vajda-Hunyad: Friedrich Acker, Apotheker. Verespatak: Ludwig Moldovani, Apotheker. Vizakna (Salzburg): Joh. v. Cronberg, Apotheker.

Präparate aus Matico von Grimault & Co., Apotheker in Paris. Injection et Capsules au Matico de Grimault et Co., Pharmaciens à Paris. Diese Heilmittel geben die zuverlässigsten Resultate bei Behandlung der Gonorrhoe und veralteten und chronischen Schleimflüssen; existiren in Form von: 1. Matico-Injection von Grimault & Comp., welche seit zwanzig Jahren als das populärste Heilmittel gegen die hartnäckigsten Schleimflüsse gelten kann. 2. Matico-Capseln von Grimault & Comp., welche ohne Belästigung des Magens eingenommen werden können, da sich die Hülle von Kleeber erst mit dem Eintritt in den Darm auflöst. Haupt-Depöt in Wien für En-gros-Verbindungen bei Bruno Raabe, Baderstraße Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15; General-Depöt für Ungarn: in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; — in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher & Söhne, Friedrich Thalmayer, Kaufleute; bei den Apothekern W. Platz, C. Jikeli, C. Müller, W. F. Morscher und in Schäßburg bei J. B. Teutsch.